

Die Tropen

Paradies oder unberechenbarer, bedrohlicher Dschungel

Martin Gropius Bau in Berlin,

Ausstellung: 12.09.2008 bis 05.01.2009

Fluchtpunkt oder Ort der Verdammnis:

Die Tropen regen moderne Künstler schon seit mehr als 100 Jahren dazu an, eine eigene Interpretation dieses Mythos zu wagen. Unsere aktuelle Tropen-Ausstellung unternimmt erneut den Versuch, die Energieströme und feinen Störungen zwischen den Hemisphären aufzuspüren und einen nicht-hierarchischen Blick auf die Welt zu wagen.



TEXT: ALFONS HUG *

Was zunächst wie eine rein geografische und kartographische, von den Menschen nicht physisch erlebbare Trennlinie am 23. Breitengrad der nördlichen und südlichen Hemisphäre erscheint ist in Wirklichkeit eine einschneidende Grenze, wo sich Lebensgefühl, Naturbetrachtung und Kunstauffassung radikal verändern. Schon Paul Gauguin haben sie 1897 in seinem legendären Bild „Woher kommen wir? Was sind wir? Wohin gehen wir?“ zur Behandlung existentieller Fragen inspiriert.

Die Tropen sind ein Reich der Paradoxe. Einerseits ist die Natur dort am reichsten, andererseits der Mensch, wirtschaftlich betrachtet, am ärmsten. Es ist die Weltregion, wo sich menschliche Gewohnheiten, Arbeitsweisen und Produktionsformen im Laufe der Jahrhunderte am wenigsten verändert haben. Die Krokodiljäger vom Kongo, die Bauern Indonesiens und die Indianer Amazoniens folgen allen Globalisierungstendenzen zum Trotz ihrem eigenen,

von der Natur vorgegebenen Tempo. Tatsächlich sind die Tropen das große Korrektiv zu blindem Fortschrittsglauben und Technikwahn.

Bis ins 15. Jahrhundert galten die Tropen aus europäischer Sicht als „terra incognita“, später waren sie Schauplatz von Entdeckungsreisen und schließlich von Kolonialismus und Sklavenhandel. Erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts erlangte die Mehrheit der tropischen Länder, vor allem in Afrika und Asien, ihre Unabhängigkeit. Heute sind es in erster Linie ökologische Fragestellungen, die den Diskurs um die Tropen beherrschen.

Glückliche und Traurige Tropen

Die Zonen der Sonnenwende, wo inzwischen mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung lebt, mögen einerseits letzte Rückzugsgebiete für „primitive“ Lebensformen sein, sie sind aber auch Gebiete rapider, unkontrollierter Urbanisierung geworden. In Städten wie Jakarta,

Bombay, Kinshasa, Lagos, Mexiko oder Rio de Janeiro treten einige typische Probleme der sogenannten Dritten Welt akut auf: Verelendung, Gewalt, Umweltzerstörung, Verfall staatlicher Strukturen stehen für jene traurigen Tropen, die Claude Lévi-Strauss schon Mitte des 20. Jahrhunderts beschrieben hatte und die Gilberto Gil in seinem Lied „Marginália 2“ als „Melancholia Tropical“ besang.

Von außen betrachtet, waren die Tropen immer eine Projektionsfläche exotischer Träume. Utopische Ausblicke suchte nicht nur Gauguin, sondern auch vor und nach ihm andere Künstler, Forscher und Abenteurer aller Art, darunter nicht wenige Deutsche wie Alexander von Humboldt in den „Äquinoktialgegenden der Neuen Welt“, der Afrikaforscher Leo Frobenius oder Emil Nolde in Melanesien, Friedrich Wilhelm Murnau in Tahiti und Werner Herzog in den Urwäldern Perus. Doch die Tropen tragen schwer an der Last dieser vorgefertigten Bilder.

In den exotischen Welten der europäischen Künstler geht es immer auch um das Ausfabulieren eigener, nicht gelebter Lebensentwürfe, um das Prinzip Hoffnung auf Erlösung vom regulierten und entfremdeten Leben. Die Tropen waren für den Rest der Welt immer das „Paradies gleich um die Ecke“, so einer der letzten Romane von Mario Vargas Llosa. Aber auch als Zerrbild mussten sie herhalten, wie etwa in Joseph Conrads „Heart of Darkness“.

Mitte des 19. Jahrhunderts schuf Eduard Ender sein in der Tradition der deutschen Romantik stehendes Gemälde „Humboldt und Bonpland in ihrer Urwaldhütte“. Gezeigt wird ein selbstbewusstes Forscherpaar, das mit einem Sammelsurium von Instrumenten die tropische Natur vermisst, ganz so, als sei diese für immer beherrschbar und verständlich. Die Begegnung der Europäer mit der Neuen Welt erscheint harmonisch, nichts trübt die Idylle dieses „Erdlebenbildes“ am Orinoko, so der damalige Ausdruck für ein Landschaftsgemälde.

Gut 130 Jahre später versucht sich der venezolanische Dramatiker

Ibsen Martínez in seinem Theaterstück „Humboldt & Bonpland-Taxidermistas“ am selben Sujet und lässt seinen Protagonisten verzweifeln: „Mir ist es zu ungesund. Neuerdings treiben sich sogar Schlangen hier rum, und dann die Feuchtigkeit und all das. Wir schlagen unser Lager an einem andern Ort auf“. Die Komödie, die auf einer Lichtung in der sogenannten Neuen Welt spielt, ist nicht nur eine satirische Abrechnung mit Humboldt, sondern auch eine Parabel der Fähigkeiten und Unwägbarkeiten des Lebens in den Tropen. „Schließlich wollen die Leute in Europa“ – so fährt Humboldt fort – „Paradoxes und Kurioses aus Amerika hören“.

Der Begriff der Tropen war von Beginn an ein kulturelles Konstrukt, und zwar nicht nur jenseits der Wendekreise. Zwischen der tropischen Natur und ihrer Wahrnehmung durch die Menschen lagen immer wieder Vorstellungen aus der Literatur und der bildenden Kunst. Deutungen und Lesarten der Tropen gleichen einer imaginären Bibliothek und einem erfundenen Museum, in denen unsere Träume und

geheimen Wünsche aufgehoben sind. Bis heute prägen die Künstler unsere Vorstellung der Tropen. ■

*Alfons Hug:
Leiter des Goethe-Instituts
Rio de Janeiro, zweimaliger Kurator der Kunstbiennale São Paulo*



*Kopf- und Nackenschmuck
© SMB, Ethnologisches Museum, Photo: Martin Franken*

Amazonas-Fonds zur Rettung des Regenwalds

Brasilien hat zur Rettung seines bedrohten Regenwaldes im Amazonas-Gebiet einen Fonds eingerichtet, durch den Projekte zur Wiederaufforstung und zur nachhaltigen Entwicklung der Region finanziert werden sollen. Präsident Luiz Inacio Lula da Silva unterzeichnete am Sitz der Nationalen Bank für wirtschaftliche und soziale Entwicklung (BNDES) in Rio de Janeiro ein Dekret zur Gründung des Amazonas-Fonds, der bis zum Jahr 2021 mit bis zu 21 Milliarden Dollar an Geldern aus dem In- und Ausland bestückt werden soll.

Als erster Geber will Norwegen 100 Millionen Dollar in den Fonds einzahlen, wie BNDES-Umweltchef Eduardo de Mello mitteilte. „Brasilien übernimmt seine vollständige Verantwortung für seine Pflicht, Amazonien zu retten“, sagte Lula. Zugleich forderte er, Brasilien müsse seine Umwelt als Trumpf bei internationalen Verhandlungen einsetzen. „Heute versteht jeder, dass in den interna-

tionalen Diskussionen unsere Postkarte Amazonien Gewicht hat. Sie zu zerstören, widerspräche unseren Interessen.“ Lula kritisierte „die reichen Staaten, die reden, als seien sie die Besitzer des Amazonasgebiets“. Brasilien müsse seine territoriale Souveränität wahrnehmen, verlangte der Präsident.

Laut Mello erhalten die Geberstaaten keine Gegenleistung wie etwa Steuerbefreiungen oder Luftverschmutzungsrechte im Rahmen eines CO₂-Emissionshandels. Die Zahlungen seien freiwillig, und die Geber könnten keinen Einfluss auf die Nutzung der Gelder nehmen. Neben Norwegen hätten bereits andere Staaten sowie auch Banken und Unternehmen Interesse angezeigt, in den Fonds einzuzahlen. Bis zu 20 Prozent des Amazonas-Fonds können in Umwelt-Projekte in anderen Gebieten Brasiliens oder anderen tropischen Ländern fließen.